





(Dritter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

N o r m a .

(Schluß.)

D r i t t e r A k t .

Norma's Boudoir. Die keusche Seherin, welche zwei Kinder hat, läßt ihre ditto keusche Nebenbuhlerin Adalgisa rufen.

Adalgisa.

Was wünscht Norma? Welch' finst're Blässe
 Deckt Dein Gesicht?

Norma.

Blässe des Todes!

Drauf gesteht sie ihr, daß sie Mutter zweier Kinder und fest entschlossen ist, zu sterben, wenn Adalgisa ihr versprechen will, sich der armen Kinder anzunehmen und sie nach Rom zu bringen zu ihrem Vater Seebär.

Adalgisa.

Ach, was begehrt Du?

Norma.

Gatte

Soll er Dir werden!

Ich hab' verzieh'n und — sterbe.

Adalgisa.

Gatte, ach nein!

Zu Seebärus will ich gehen,
 Schildern ihm all' Deine Leiden,
 Er soll meine Thränen sehen,
 Sich an meinem Schmerze weiden.
 Hoffe, hoffe! Heiße Triebe
 Werden bald in ihm erwachen;
 Ja, er kehrt zurück voll Liebe,
 Norma wird noch glücklich sein.

Norma aber will an dieses Glück nicht glauben.

Hör', o höre!
 Adalgisa.
 Norma.
 Ach, laß mich! Er liebt Dich!
 Adalgisa.
 Schon fühlt er Neue.
 Norma.
 Und Du?
 Adalgisa.
 Ich liebte ihn; doch fühle ich
 Nur Freundschaft noch für ihn.
 Norma.
 O holdes Wesen, Du wolltest —
 Adalgisa.
 Dir ihn wiedergeben
 Und — ich schwör' es bei dem Monde! —
 Nie ihn wiedersehen.
 Norma.
 Ha, Du siegest! Umarme mich!
 Nun bist Du Freundin mir!
 Während dieser zärtlichen Umarmung fällt gerührt der Vorhang.

Vierter Akt.

Schauerlicher Fichtenwald. In der Mitte die riesengroße Statue Irmensuls. Unter dem Schatten der Bäume lagern die tapfern Gallier und essen — in Ermangelung eines bessern Frühstücks — rohe Eicheln.

Norma, die unterdessen durch Clotilde erfahren hat, daß Adalgisens Flehen nichts gefruchtet und daß Seebärus von der Mutter seiner zwei Buben nichts mehr hören mag, erscheint und schlägt an den Schild Irmensuls.

Chor.
 Was ist der Gottheit Wunsch und Wille?
 Norma.
 Kampf, Krieger, und Vertilgung!
 Chor.
 Vor Kurzem ließ sie Frieden künden
 Durch Deine Lippen.
 Norma.
 Ihr Zorn erwacht.
 Mit allen Römern nieder!
 Stimmt an die Kriegeslieder.

Die Gallier brüllen nun einen Schlachtgesang. Mohr au Whist will die Feier vollenden und der erzürnten Gottheit ein Opfer bringen. In demselben Augenblick schleppen zwei Vorposten einen edlen Römer herbei, den sie für einen Spion halten.



Norma erkennt in ihm den treulosen Verräther. Sie ersucht die Herren Priester und Soldaten, sich einen Augenblick zu entfernen. Diese haben anfangs keine Lust dazu. Norma wirft sich in Positur und droht mit dem Zorne des Mondes,



worauf die tapfern Krieger augenblicklich den Rückzug antreten.

(Bei dieser feierlichen Gelegenheit erlauben wir uns, die Leser aufmerksam zu machen, daß die neuen Helme der königlich preussischen Armee eine auffallende Aehnlichkeit mit den Helmen der alten Gallier haben.) Zwischen Norma und Seebär entspinnt sich gleich darauf folgendes musikalische Zwiegespräch.

Norma.

Du bist nun in meinen Händen,
Niemand kann Dein Schicksal wenden,
Nur ich vermag's.

Seebär.

Du wirst es nicht.

Norma.

Ja, ich will.

Seebär.

Und wie?

Norma.

Bei dem Mond und Deinen Söhnen
Mußt Du schwören, von der Stunde
Walgisa nun zu flieh'n.
Schwöre!

Seebär.

Nein, ich bin ein Römer.

Norma.

Schwöre, schwöre!

Seebär.

Eher den Tod!

Norma.

Weißt Du nicht, daß gleich dem Blitze
Trifft die Rache?

Seebär.

Sie mag mich treffen!

Norma.

Weißt Du nicht, daß diese Spitze
Deine Kinder —

Diese Drohung erschüttert den edlen Römer dergestalt, daß er



sein Schnupstuch aus der Tasche zieht und zu heulen anfängt:

Gott, was hör' ich!

Norma.

Siehe drohend sie nun schweben
 Ueber Deiner Kinder Leben,
 Zeit noch ist's — bedenk' — denn enden
 Kann ich es mit diesen Händen
 Und vergessen, daß ich Mutter (zweier Buben),
 Und verleugnen, daß ein Weib ich bin.

Seebär.

Mich allein nur laß es büßen,
 Sieh mich hier zu Deinen Füßen.



Deine Wuth mag mich zertreten,
 Doch die Unschuld sollst Du retten;
 Nur an mir magst Du Dich rächen,
 Mich allein dem Tode weih'n.

Vor Allem machen wir unsere Leser auf den herrlichen Reim, „zertreten und retten“, aufmerksam. Norma ist über diesen Reim dergestalt gerührt, daß sie dem Treulosen Verzeihung schenkt.

Sie ruft die Krieger und Priester herbei und verkündet ihnen, daß eine Priesterin den Schwur der Keuschheit gebrochen, den Tempel geschändet, das Vaterland verrathen und die Götter beleidigt hat. Die neugierigen Priester wollen den Namen der Schuldigen hören.

Norma.

Ich bin's!

Alle.

Norma, Du?

Norma.

Ja, ich! Entflammt den Holzstoß.

Alle.

O welches Grauen!

Seebär.
Kaum athme ich ...
Alle.

Verbrecherin!

Seebär.
O glaubt es nicht!

Nachdem Beide noch ein Duett geheult, wendet sich Norma zu Mohr au Whist und gesteht ihm:

Vater, ich bin Mutter!

Mohr au Whist.
Mutter!!!

Norma.
Sei meinen Würmern Vater!

Mohr au Whist.
Geh', laß mich!

Norma.
Nein, nicht kannst Du es wollen,
Daß sie mein Vergehen büßen,
Laß nicht ihr Blut vergießen
In des Lebens Blüthenzeit.
Vater, verzeih'!

Mohr au Whist.
Mein Herz erliegt.

Norma.
Ich bin beruhigt, die Sorgen fliehen,
Und gern und heiter geh' ich zum Tod!
Da naht der Henker.



Chor.

Nehmt ihr den heiligen Schmuck vom Haupte
Und hüllt in Todtenkleider sie.

Der Henker der heiligen Druidenschaar wirft über Norma's Haupt einen langen, dichten, schwarzen Schleier, um sie zu verhindern, ihre schreckliche Lage zu sehen, und mit dem Beil im Gürtel zerzt er die keusche Priesterin in den schweigsamen Wald.



Seebär, von den gallischen Kriegern beim Kragen seiner Toga gepackt, stimmt die Marsellaise an und besteigt den Holzstoß. Die tiefergriffenen Druiden füllen ihre Helme mit Thränen und — sind froh, daß der Vorhang fällt und sie nun ins Bierhaus gehen können.

Die geköpfte Norma wird stürmisch hervorgerufen und vom Publikum ersucht, ihre beiden Kinder zu grüßen.

*
*
*
M o r a l:

Nichts geht über einen guten Operntext.

Auch einmal ein Logogryph.

Erforschest Du, ob jeder Leib mich trage?
Mein Leßtes giebt Dir Antwort auf die Frage.

Pantheon der Feinschmecker

oder

Leben und Schriften der berühmtesten Gourmands Frankreichs.

Von E. M. Dettinger.

Der Dalai-Lama aller Feinschmecker war Joseph Anthelme Brillat-Savarin (geb. am 1. April 1755 zu Bellay, einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen, gest. am 2. Februar 1826 zu Paris). Er war Mitglied der constituirenden Versammlung, floh während der Schreckensherrschaft zuerst nach der Schweiz, später nach Amerika, kehrte erst im September 1796 nach Frankreich zurück und wurde als Rath am Cassationshofe angestellt. Sein ganzes historisches Leben beschränkt sich, mit Ausnahme einer gelehrten Abhandlung über das Duell, auf sein classisches Werk „Physiologie du gout“. Die erste Auflage dieses berühmten Buches erschien Paris 1826, 2 Bde. 8. Seitdem hat dieses Werk mehr als ein halbes Duzend neuer Auflagen erlebt. Eine der neuesten hat Honoré de Balzac, Paris 1840, besorgt.

Brillat-Savarin war ein langer, schwerfälliger, gemein aussehender Mann, der sich in altmodischer Kleidung gefiel. Er trug einen hohen Hemdkragen, der seinen Hals einschachtelte und weite, über die Schube schwimmende Pump-hosen. Seine Conversation verrieth auf keine Weise eine höhere Geistes-fähigkeit: sie war kurz, gleichgiltig, monoton. Nur wenn er von der Tafel und ihren Freuden sprach, verklärten sich seine Züge und nahmen einen be-redten Ausdruck an. Alles, was er dann sprach, athmete französischen Geist und atheniensischen Witz.

Die zweite Autorität war Herr Alexandre Balthazar Laurent Grimod de la Reynière (geb. am 20. November 1758 zu Paris, gestorben im Jahre 1842). Nicht mit Unrecht nennt ihn ein neuerer Schriftsteller, M. F. Fayot, den Corneille der französischen Gastronomie. Sein Styl war drama-tisch, voll Leben und Feuer; doch zersplitterte er sein Talent und sammelte es nie zu einem so abgerundeten Werke wie die „Physiologie du gout“. Grimod de la Reynière entsagte sehr frühzeitig der juristischen Laufbahn — er war Advokat — und verträdelte den größten Theil seines Lebens im vertrauten Umgange mit den Schauspielern des Théâtre français. Unter dem Titel „le censeur dramatique“ gab er eine Art Theater-Zeitung heraus, um bei den Theaterprinzessinnen, denen er den Hof machte, desto sicherer sein Ziel zu erreichen. Größer und weit verdienter war der Beifall, welchen die acht Jahrgänge seines „Almanach des Gourmands“ (Paris 1803—12) sich errangen. Außerdem verdanken ihm die Freunde der Tafel noch ein anderes, nicht minder interessantes Werk; es heißt „Manuel des Amphitrions“ und erschien anonym (Paris 1808).

Grimod de la Reynière war außerordentlich lebenswürdiger, lebenslustiger und kindlicher Natur. In seiner Jugend war er einer der schönsten Männer von ganz Paris. In spätern Jahren entstellte ihn ein auffallend dicker Bauch. Er schrieb mit bewundernswerther Leichtigkeit, obgleich er in seiner Jugend durch einen bösen Zufall beide Hände eingebüßt hatte.

Die dritte Notabilität ist Herr Joseph Berchoux (geb. 1765 zu Saint-Symphorie-de-Lay, gest. 1839 zu Marcygni im Departement der Saone

EXTRA-CHARIVARI.

Beilage zu Nummer 106.

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Bosco in Leipzig.

Cavalière Bosco hat auf dem Königsplatze ein höchst elegantes Theater bingezaubert, das diese Messe hindurch das Stelldichein der feinen, vornehmen Welt werden wird. Die erste Vorstellung, welche am vergangenen Sonntag Abend stattgefunden hat, beweist, daß sein Name ein mächtiger Magnet ist und daß die fünf Buchstaben **B, o, s, c, o** mehr als fünf Mal fünf Pferde ziehen, denn bei den Kunstreitern soll es nicht halb so voll als bei Bosco gewesen sein, wo der Andrang der Schaulustigen dergestalt groß war, daß eine halbe Stunde nach Eröffnung der Kasse kein Billet mehr zu haben war. Wie Raphael selbst ohne Hände ein großer Maler, so wäre Bosco auch ohne Hände ein großer Escamoteur geworden, denn mächtiger als seine Hand ist seine Zunge: sie ist sein Talisman, seine Wunschelruthe, sein Zauberstab; sein naiver, drolliger, mitunter sogar höchst komischer Vortrag blendet mehr als der Glanz der Hunderte von Wachskerzen, welche die Pracht seines Zauberapparats beleuchten; sein Vortrag lenkt unser Auge von seinen Händen ab und betäubt uns dergestalt, daß wir nur mit den Ohren sehen. Dann kommt es uns so vor, als ob jeder der zehn Finger seiner Hände wieder eine ganze Hand von Fingern habe und daß ein Finger immer ein zehn Mal größerer Schelm als der andere sei, denn diese hundertfingerigen Hände machen aus dem **x** ein **u**, so schnell, so gewandt, daß man verkauft und ver-rathen ist. Er verwandelt Meerschweinchen in Blumen, Blumen in Ringe, Ringe in Uhren und Uhren wieder in Meerschweinchen; aber die größte seiner Zaubereien besteht darin, daß er Stunden in Minuten verwandelt, während manches andere Theater umgekehrt Minuten in Stunden verwandelt. Ich habe Bosco in Wien, Berlin und Hamburg wohl fünfzig Mal gesehen und bei seinen Vorstellungen nie Langeweile empfunden, denn all' seine Diablerien sind so drollig und jokos, daß selbst der milzsüchtigste Hypochonder heiter werden muß. Eine Bosco'sche Vorstellung ist ein Decamerone personificirter Märchen, illuminiert von Boccaccio'scher Laune; wer sich zwei bis drei Stündchen angenehm unterhalten will, der besuche eine dieser Vorstellungen; hat er eine gesehen, dann wird er sie alle sehen wollen, denn Bosco ist allabendlich ein Anderer, ein Proteus, der sich selber verwandelt, ein Zauberer, der die Falten Eurer Stirn glättet, Euch erheitert und ergötzt. Also gehet hin und amüsirt Euch!

Zapfenstreich.

Berlin. General-Musikdirektor Spontini und der Violinvirtuose François Prume sind hier angekommen.

∴ Die unlängst eröffnete Kunstausstellung umfaßt 1790 Nummern, darunter 1235 Gemälde und Zeichnungen.

Bremen. Den hier versammelten Naturforschern ist eine Medaille überreicht worden, deren Zweck sich aus der Umschrift der einen Seite ergibt: „Den deutschen

Naturforschern und Ärzten das Museum in Bremen. Im September 1844." Die andere Seite zeigt das Bildniß von zwei berühmten Bremern mit der Umschrift: „H. W. M. D'bers, geb. 11. Oct. 1758, gest. 2. März 1840. G. R. Treviranus, geb. 4. Februar 1779, gest. 16. Februar 1837.“

Die Herren Naturforscher scheinen sich in unserer Mitte vortrefflich zu amüsiren. Vor Kurzem gingen drei Dampfboote mit 650 Naturforschern und Naturforscherrinnen nach Bremerhaven ab. Nachdem sie dort drei Schiffe mit den Namen der drei großen Astronomen Copernicus, Keppler und D'bers in Augenschein genommen, schritt man zur Tafel und leerte mit tiefsinnigem Naturforschungstrieb den köstlichsten Wein des Bremer Rathskellers und verspeiste mit dem größten Scharfsinn die 400 Hummern, welche die Insel Helgoland den weisen Forschern der Natur als Akt der Huldigung zu Füßen gelegt. Bei dieser feierlichen Krebsverteilung brachte unser Bürgermeister Smidt einen jovialen Toast auf den Fortschritt aus und bewies, wie sehr die Versammlung demselben huldige, indem sie die wahren Vertreter des Rückschritts leibhaftig verzehre. (»Und dieses nennt man naturjersucht,« würde Herr Rante-Beckmann sagen.)

Dublin. Unter den Geschenken, welche D'Connell nach seiner Freisprechung erhalten hat, zeichnet sich ein Crucifix von massivem Golde, 50 Pfd. St. an Werth, aus, welches ihm die christlichen Bruderschaften in Dublin geschenkt haben. Bei Beschreibung dieses Crucifixes im „Freeman's Journal“ wird D'Connell als ein großer Märtyrer bezeichnet, der, wie der Heiland, von ungerechten Richtern verurtheilt worden sei.

Zu Ehren D'Connell's fand in der hiesigen Musikhalle unter dem Vorsitze des Herrn D'Brien ein Riesen-Bankett statt, an dem gegen 800 Gäste Theil genommen haben. Die Wände der Halle waren von oben bis unten mit den drei Devisen geziert: „Gedenkt des 30. Mai 1844“, „die Aufhebung der Union“, „die Lords Denman, Cottenham und Campbell“.

Göttingen. Am 5. v. M. starb hier am Blutsturz der berühmte Jurist G. Hugo. (Der zweite Rechtsgelehrte, der in diesem Monat am Blutsturz gestorben ist; vergleiche „Charivari“ Nummer 105, Seite 1676.)

Die Dietrich'sche Buchhandlung kündigt eine Gesamtausgabe von Bürgers Werken im sogenannten Schillerformate an und macht dabei aufmerksam, daß eine andere Buchhandlung, Klang in Wien, ebenfalls eine solche Ausgabe veranstalte, ohne dazu berechtigt zu sein(?). Die Dietrich'sche Buchhandlung bezahle das Honorar für diese neue Auflage an drei Erben des Dichters.

Kiel. Von Neujahr angefangen soll hier, unter den Auspicien einer minder beschränkten Presse als in Deutschland, eine „norddeutsche Revue“ erscheinen, redigirt von den Herren Rutenberg, Meyen, Bruno und Edgar Bauer.

Krakau. Der Senat der freien Stadt Krakau hat den Beschluß gefaßt, das vererbliche Zahlen-Lotto abzuschaffen. So geht ein kleiner Freistaat, der wohl auch der Einnahmen nöthig hat, größeren Staaten mit schönem Beispiel voran!

München. Fräulein Neureuther, vom kaiserl. Hoftheater in Petersburg, hat als Isabella in „Robert der Teufel“ einen Gastrollen-Cyclus eröffnet. Ihre wohlklingende, umfangreiche Stimme, verbunden mit einer seltenen Gesangsbildung, erwarb ihr den ungetheiltesten Beifall und Hervorruf.

Paris. Die unlängst erschienene Schrift „Recherches sur la sainte tunique de notre Seigneur“ beweist bis zur Evidenz, daß der wahre Gottesrock sich nicht in Trier, sondern in der Kirche zu Argenteuil befindet. Der Streit um des Kaisers Bart ist bei weitem nicht so komisch, als der Streit um des Heilands Rock. Als ob Jesus Christus nicht zwei Röcke gehabt haben könnte!!!

Der berühmte öffentliche Ausrufer der Republik, Busquet, der jeden Morgen den guten Bewohnern der Stadt Paris das Blatt des „Père Duchesne“*) mit den Worten angemeldet: »Il est b. . . . ment en colère le père Duchesne, faut voir ça, citoyens!« ist vor Kurzem, 82 Jahre alt, gestorben. Er hatte sich während der Revolution ein kleines Vermögen gesammelt, das ihn in seinen alten Tagen spärlich ernährte hatte.

Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daß Victor Hugo noch im Laufe dieses Jahres zum Pair von Frankreich erhoben werden wird.

Abbé Paramelle, der berühmte Quellenriecher, hat in 24 Departements Frankreichs nicht weniger als 5120 neue Quellen ausspionirt.

Bei uns ist jetzt Alles à la Marocco. Wir haben bereits Westen à la Mogador und Beinkleider à la Wad Isly.

*) Der „Père Duchesne“, eine der zügellosesten Zeitschriften der Republik, wurde von Jacques René Hébert redigirt. E. M. D.

Weslh. Im Laufe dieses Winters wird die 44jährige Sylphide Taglioni drei Mal gastanzen und für jeden Abend 1000 Gulden C. M. erhalten.

Straubing. Der Magistrat unserer Stadt hat das Portrait der Agnes Bernauerin anfertigen und in der nach ihr genannten Kapelle aufhängen lassen. Der Maler dieses treu aufgefaßten Bildes ist Herr Christoph Adam Stöbel in Schweinfurt.

Stuttgart. Die württembergischen Censoren haben die Weisung erhalten, alle Artikel über den Rücktritt des Finanzministers von Herdegen zu streichen.

∴ Man spricht von einer bevorstehenden Schärfung der Censur, besonders hinsichtlich jener Aufsätze, die sich mit Religions-Angelegenheiten beschäftigen. (Gehört auch Fräulein Stubenrauch in den Bereich des Cultus?)

Trier. Der Bischof Arnoldi soll der „Trier'schen Zeitung“ für den Fall, daß sie von ihrer bisherigen junghegelianischen Richtung nicht abghe, mit einem Hirtenbriefe gedroht haben!

∴ Es hat sich nun ergeben, daß es zwei heilige Röcke giebt. Eine unlängst in Paris erschienene Schrift eines geschichtskundigen Theologen vindicirt die Echtheit des Christusrockes auch für die Stiftskirche zu Argenteuil in Frankreich. Das heilige Gewand, das dort wohl verwahrt im Schranke liegt, wurde der Kirche von Karl dem Großen geschenkt, der es von der Kaiserin Irene erhalten hatte. Denkmünzen aus mehreren Jahrhunderten bezeugen die Wahrheit jener Urkunde. (Vergleiche Paris.)

Tripolis. Seit Kurzem verweilt hier ein deutscher Baron, E. Bludowsky, der seit mehreren Jahren die Nordküste Afrika's bereist und Materialien zur Geschichte, Geographie und Statistik des Handels und des Ackerbaues gesammelt hat. Da sein Plan, in Tripolis eine deutsche Kolonie zu gründen, nirgends Anklang gefunden hat, so will er von hier nach Sudan und Tombuktu reisen.

Wien. Der „Humorist“ meldet: Major Pierer, vielverdient als Herausgeber des vortrefflichen „Universal-Lexikons“, ist aus Altenburg in Wien angekommen, um einige Zeit hier zu verweilen. Major Pierer ist eine jener seltenen Individualitäten, die gleich beim ersten Zusammentreffen für sich einnehmen. Er vereinigt mit der reichen Bildung des Gelehrten die feinsten und anziehendsten Manieren des Weltmannes.

∴ Die Sängerin Bial, die sich vor einigen Jahren ins Privatleben zurückgezogen hatte, ist als Madame Granichstetten im Kärnthnerthor-Theater als Isabella in Meyerbeers „Welfen und Ghibellinen“ (id est „Hugenotten“) aufgetreten und beifällig aufgenommen worden.

∴ Der bekannte Buchhändler Mausberger hat sich ertränkt; sein Geschäft stand und steht im besten Flor; er hinterläßt ein ziemlich bedeutendes Vermögen; man sagt, „häuslicher Zwist“, eine bürgerliche Othelliade, habe dies traurige Ereigniß herbeigeführt.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Das Hoflager des Schah von Persien heißt „die Spitze der Achse, um welche sich das Rad der menschlichen Größe dreht“. Die Chane werden häufig genannt „die Schnitzwerke und Zierrathen am Steigbügel des Schahs“. Die verdienstlichen Handlungen eines Menschen sind „Backsteine, welche er hienieden brennt, um sich davon jenseits einen Palast zu bauen“.

— Der Hund des Aubry ist ein historisches Factum; denn im Jahre 1371 fand, unter den Augen des Königs Karl V. von Frankreich, auf der Insel Notre-Dame in Paris ein Gottesgerichtskampf zwischen dem Hunde des ermordeten Ritters Aubry de Montdidier und dem Ritter Robert Macaire statt. Der Letztere wurde besiegt und nach dem Geständniß der Mordthat, deren der Hund ihn quasi angeklagt hatte, auf Befehl des Königs aufgehängt.

— Das famose Wort Hahnrei kommt zuerst bei Hoffmannswaldau vor. Im Altfranzösischen heißt es Coux, Coucuol oder Coquard; im Neufranzösischen Cocu, im Englischen Cuckold, im Holländischen Koekoek, im Italienischen Becco und Carnaro. Die alten Griechen nannten den Hahnrei Kerasphoros (Hörnertrager) oder Keratias (Gehörnter), die Römer hießen ihn Cucurra oder Cuculus. Abraham a Sancta Clara leitet das deutsche „Hahnrei“ von Henry IV. ab, der, wie bekannt, zu der Zahl der Cocus gehört hat. Andere Sprachforscher leiten den Ursprung von dem bretagnischen hannerey (die Hälfte, also ein halber Mann) ab.

Mit dem 1. October d. J. hat begonnen das vierte Quartal der
Deutschen Theaterzeitung.
 Archiv für das Gesamtinteresse der deutschen Bühnen und ihrer
 Mitglieder.

Redigirt von **Julius Koffka.**

Preis eines Quartals 15 Ngr.

Ph. Neclam jun. in Leipzig.

Bei demselben Verleger sind erschienen:

- Vier Fragen eines Oesterreichers.** Preis 1 Thaler.
Oesterreich und Rußland. Preis 1½ Thaler.
Die Juden in Oesterreich. Preis ¼ Thaler.
Portfolio eines Oesterreichers. Erster Band. Preis 1½ Thaler.
Slaven und Magyaren. Preis 1 Thaler.
Schattenrisse aus Oesterreich. Preis 1½ Thaler.
Oesterreich und seine Staatsmänner. Ansichten eines österreichi-
 schen Staatsbürgers über Oesterreichs Fortschritte im Jahre 1840.
 Zwei Bände. à Bd. 2 Thaler.
Politische Memorabilien aus Oesterreichs Neuzeit.
 Preis 1 Thaler.
**Böhmens Provinzial-Zustände auf dem Schachbrette der
 Oeffentlichkeit.** Vom Verfasser der Schrift: „Oesterreich und seine
 Staatsmänner“. Preis ½ Thaler.
Revue österreichischer Zustände. Erster und zweiter Band. Preis
 à Bd. 1 Thaler.
Geschichte Joseph's II. Kaiser von Deutschland. Von
 M. Camille Paganel. Zwei Bände. Preis 2 Thaler.
**Der Fortschritt und das conservative Prinzip in Oester-
 reich.** In Bezug auf die Schrift: „Oesterreichs Zukunft“. Von
 Dr. S. Preis 1 Thaler.
Die Geheimnisse von Wien. Von J. Chownig. Zwei Bände.
 Broch. 2½ Thaler.
**Böhmens Zukunft und Oesterreichs Politik vom Stand-
 punkte der Vergangenheit und Gegenwart.** Zwei Bände.
 Preis 3 Thaler.
Austriaca. Erster Band. Preis 1½ Thaler.
**Denkwürdigkeiten und geheime Geschichten des Peters-
 burger Hofes.** Preis 1¾ Thaler.
**Ungarn als Quelle der Befürchtungen und Hoffnungen
 für Oesterreichs Zukunft.** Von Dr. S. Preis 1½ Thaler.
Ungarns Gegenwart. Preis 1 Thaler.
Splitter und Balken aus Oesterreich. Preis 1 Thaler.
Zwei Fragen aus Böhmen. Preis 1½ Thaler.

Druck und Verlag von **Ph. Neclam jun.** in Leipzig.

und Loire). Im Jahre 1810 kam er nach Paris, wo er eine Anstellung im Bureau der „Quotidienne“ erhielt. Michaud, der Redakteur dieser Zeitung, wurde sein Freund und Rathgeber. Ein Jahr später ließ er sein Gedicht „la Gastronomie, ou l'homme des champs à table“ unter den Buchstaben J. B. x erscheinen. Seit 1801 hat dieses in seiner Art classische Werk nicht weniger als sechs Auflagen und eine deutsche Uebersetzung (Ulm 1839) erlebt.

Fayot schildert ihn als einen Mann von sanfter, freundlicher Natur, dem Frieden und der bestehenden Gewalt zugethan. Während der Republik und des Kaiserthums war er als Friedensrichter, während der Restauration als Sensor angestellt. In beiden Aemtern erwarb er sich den Ruf außerordentlicher Gutmüthigkeit*).

Nach Berchoux kommt Herr Charles Joseph Colnet (geb. 1770 bei Bervins, gest. 1828 zu Paris), Verfasser des anonym erschienenen Gedichtes „l'art de dîner en ville, à l'usage des gens des lettres, poëme en IV chants“ (Paris 1810), eine der reizendsten Satiren auf das Schmarogerthum der Gelehrten. Auch von diesem Gedichte sind bis jetzt fünf Auflagen erschienen.

Colnet, der Sohn einer adeligen Familie aus der Picardie, war zwei Mal Buchbändler und später Mitarbeiter an der „Gazette de France“. Die unter dem Titel „la voisine“ erschienenen Briefe sind größtentheils von ihm und Herrn von Beauregard.

Eine nicht minder interessante Autorität der gastronomischen Literatur ist Herr G. L. Cadet de Gassicourt (geb. zu Paris am 23. Januar 1769, gest. am 21. November 1821), der berühmte Chemiker und Pharmaceut, dem wir das gelehrte Werk „Cours gastronomique ou les dîners de Manantville (Paris 1809) verdanken.

Nach ihm nennen wir den Marquis Louis de Cussy, den Kaiser Napoleon zum Baron und Palastpräfecten erhoben hatte. Cussy war unstreitig eine der elegantesten Typen der Gastronomie, im strengsten Sinne des Wortes ein Grand-Seigneur, der ein ungebeures Vermögen auf echt adelige Weise verprast hat. Die Geschichte giebt ihm das Zeugniß, daß er ein ganz gewöhnliches Huhn auf 365 verschiedene Arten zu kochen und zu braten verstand. Als gastronomischer Schriftsteller hat er sich durch seine „Art culinaire“ (Paris 1831) einen unsterblichen Namen erworben. Man gestatte uns, aus diesem Werke blos eine Stelle über die Reformation hervorzuheben.

»Das durch Luther hervorgerufene Schisma,« behauptet unser Marquis, »hatte seine eigentliche Quelle im Fasten und in der den orthodoxen Deutschen auferlegten Fasten-Poenitenz. Die geistliche Gewalt sollte niemals mit der Küche anbinden. In Folge eines solchen Fehlers wurde die ganze Gestalt der Kirche in Europa verändert.«

Herr von Cussy — erzählt Fayot — litt niemals an Magenschwäche und die Aerzte brauchten mehr als ein volles Jahr zur Zerstörung seiner starken Constitution. Nach einer Unpäßlichkeit von sechs Monaten aß er an seinem Todestage ein ganzes rothes Rebhuhn und verdaute es mit bewundernswürdiger Leichtigkeit.

*) Fünf Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage der „Gastronomie“ ließ Herr J. B. Gouriet eine „L'Anti-Gastronomie, ou l'homme de ville sortant de table, poëme en IV chants“ — eine Parodie auf Berchoux's Werk — ans Licht treten.

Wir kommen nun zu Herrn Antonin Carême, dem Tacitus der Köche. Sein „Maitre d'hôtel français, ou parallèle de la cuisine ancienne et moderne“ (Paris 1822, 2 Bde. 8.), sein „Pâtissier pittoresque“ (Paris 1825, 8.) sind zwei Werke, die ihm früher oder später einen Platz in der Akademie verschaffen müssen. Herr Carême verdient diese Auszeichnung schon der hohen Achtung wegen, die er der Literatur und den Koryphäen derselben zu Theil werden läßt; die schönsten Suppen, die er bisher erfunden, hat er mit sehr erlauchten Namen getauft; ihm verdanken wir die Potages Condé, Buffon, Broussais, die Potages Boieldieu, Dumesnil und Lamartine. Und um gerecht zu sein, gab er einer seiner feinsten Suppen den Namen „Victor Hugo“ und einer Fisch-Matelote den Namen „Casimir Delavigne“.

Zum Schluß nennen wir noch einen gastronomischen Compiler, Herrn Charles Verdot, den Verfasser der „Historiographie de la table, ou abrégé historique, philosophique, anecdotique et littéraire des substances alimentaires et des objets qui leur sont relatifs etc.“ (Paris 1833, 18), ein Werkchen, das wir Jedem empfehlen, welcher sich mit der Geschichte der Gastronomie näher vertraut machen will.

Münchhausen — lebt noch!

Und wer das nicht glauben will, der lese Nummer 38 der Binder'schen „Eisenbahn“, worin sich unter Anderm folgender Brief befindet:

»Herr Redakteur.

Mit meinem neuen Bein, das ich in Versailles auf der Eisenbahn eingesetzt erhielt, nachdem ich mein gutes altes Bein bei dem großen Brandunglück eingebüßt hatte, will's leider noch immer nicht gehen: das französische Blut steckt darin und bildet gegen das andere Bein eine beständige Opposition. Denn wenn mein preussisches Bein — so will ich's nennen, weil ich ein echter Preuße bin — ganz ruhig bleibt, will das andere französische immer vorwärts schreiten. Das ist eine sehr ärgerliche Sache, namentlich hier in Berlin, wo man es nicht vermeiden kann, in Gesellschaft von großen Staatsmännern oder feinen Damen zu sein, mit denen ich dann nie gleichen Schritt halten kann. Alle mögliche Mittel habe ich schon angewendet, um diesem Uebelstande abzuhelfen, aber vergeblich. Selbst ein künstlicher und unsichtbarer Hemmschuh half wenig; ich war deshalb schon auf die Idee gekommen, nicht mehr unter das Volk zu gehen, sondern in Stabilität auf dem Zimmer zu verharren, oder auch, ich wollte mir das französische Bein wieder ausreißen lassen und dafür eine gute Krücke nehmen; doch hielten mich von dieser Operation die unvermeidlichen Schmerzen ab.

Heute endlich erhielt ich guten Rath. Von wem? Vom meinem Schuster. »Herr Baron,« sagte mein Schuster, »ich rathe Ihnen zu folgendem sympathischen Mittel: ich mache Ihnen über das französische Bein einen hohen Stiefel aus Luchtenleder; diesen tragen Sie, dann wird sich das französische Blut schon beruhigen.« Mein Schuster, Herr Redakteur, hat Recht, denn kaum hatte ich den Stiefel angelegt, so fuhr ein respektvoller Schauer durchs Blut, ein Schauer, der sich selbst auf das preussische Bein ausdehnte, und dieser, so zu sagen, russischen Umgrenzung, habe ich es zu verdanken, daß ich wieder wie andere ruhige Unterthanen umher gehen kann.

Nächstens mehr von Ihrem todt geglaubten
Berlin im Weibersommer 1844.

Baron Münchhausen.«

Zapfenstreich.

Berlin. Deutschland kann sich gratuliren, daß die Gräfin Ida Hahn-Hahn wieder hier und in keinem Harem zurückgehalten worden ist; sie predigt uns bereits ihre türkischen Grundsätze vor. Die gute Dame scheint in den Harem noch viel zu ihrem alten Unsinn hinzugelernt zu haben. In den eben erschienenen drei dicken Bänden: „Orientalische Briefe“ erzählt sie größtentheils abgedroschenes Zeug aus alten, allgemein bekannten Reisebeschreibungen; das wenige Neue dreht sich um folgende Sätze: a) »liberal, wie ich es verstehe — ohne Vortheil, nur mit Opfern — das kann bloß der Adel sein, und zwar nur der alte, auf den Grundbesitz, auf Reichthum, auf ein langes Familienansehen gestützte Adel. Für Hofadel, Dienstadel, Finanzadel, armen brodlosen Adel ist es keine Ehre mehr, liberal zu sein; das Bedürfniß der Opposition gegen die Fürsten oder materielle Bedürftigkeit verleiben ihn alsdann der gewöhnlichen Kategorie der Liberalen ein.« — Von der bürgerlichen Canaille ist gar keine Rede, sie rangirt mit den Schwarzen, von denen es einige Seiten weiter heißt: b) »Sie werden gemessen in der Höhe und Breite wie ein Waarenballen, untersucht an Händen, Hüften, Füßen und Zähnen wie ein Pferd, sobald es zum Handel kommt; übrigens geschieht das Alles mit Anstand, natürlich mit dem sogenannten Anstand, daß sie ihre Gewänder nicht ablegen, die vom Halse bis zur Hälfte der Waden herabreichen. Dann wird gefordert, geboten, gefeilscht. Nun, wie gefällt Dir das? Ich muß ehrlich gestehen, daß mich bei der ganzen Prozedur nichts so anwiderte, als ihre Häßlichkeit, und daß mir der majestätische Königsgeier zu Schönbrunn mehr Mitleid mit seiner Gefangenschaft einflößte, als die Sklaverei dieser Geschöpfe!!!«

∴ Edgar Bauer ist wegen seines Werkes „die Kritik im Streite mit Kirche und Staat“ zu einer dreijährigen Freiheitsstrafe verurtheilt worden.

∴ Das Urtheil gegen Ludwig Tschech ist in erster Instanz bereits gefällt. Nach diesem Urtheile soll er gekühnapfelt, d. h. von unten herauf gerädert werden.

∴ Das Verbot der Aufführung des „Moriz von Sachsen“ soll durch ein Cabinetsschreiben gebilligt worden sein, weil in diesem Stücke ein naher Anverwandter des preussischen Königshauses, der Markgraf Albrecht von Sulmbach, eine etwas ridicule Rolle spielt. Ueberhaupt sollen Theaterstücke, worin Verwandte der königlichen Familie vorkommen, auf der Hofbühne nicht geduldet werden.

∴ Tausend Thaler für das beste Werk der deutschen Geschichte verspricht der König von Preußen. Sie würde billiger zu haben sein: die Pressfreiheit würde bald die beste deutsche Geschichte zu Tage fördern; ohne Pressfreiheit aber wird nie die volle Wahrheit gesagt, am allerwenigsten deutsche Geschichte geschrieben werden können. (Telegr.)

∴ Hofrath Dr. Thiersch, aus München, ist hier angekommen, um sich, wie man sagt, den rothen Adler-Orden vierter Klasse zu holen.

∴ Die bisher concessionirt gewesenen Häuser der Prostitution sollen nun ganz bestimmt aufgehoben werden. Es ist allen Bordellhaltern angezeigt worden, daß am 1. Januar 1846 die Schließung ihrer Locale erfolgen wird. Beweis, daß man bei uns tagtäglich frommer wird.

∴ Die Gewerbeausstellung zählt 40,000 Gegenstände von ungefähr 3000 Ausstellern.

∴ In der Gewerbe-Ausstellung befindet sich unter Anderm ein Schachspiel, für das der dänische Gesandte 2000 Thaler bezahlt hat.

∴ Nach amtlicher Angabe zählt unser Spree-Athen gegenwärtig 1651 Schnapsläden. Und dabei sollen die Mäßigkeitsvereine aufkommen? Ungeheuere Ironie!

∴ Die Kritik hat eine eben nicht erfreuliche Pflicht zu erfüllen, wenn sie berichten muß, daß J. Kuranda's Trauerspiel, „die letzte weiße Rose“, der man mit großen Erwartungen entgegen gesehen, nicht gefallen hat! (Figaro.)*

∴ Die junge, liebenswürdige Gemahlin des rühmlich bekannten Tragöden Kott, die in diesem Frühjahr in Danzig und Königsberg als Gretchen im Faust u. s. w. mit brillantem Erfolge aufgetreten war, hat auf der Hofbühne als Julia im Shakespeare'schen Trauerspiele debutirt und eine glänzende Probe ihrer schönen Befähigung abgelegt. In der Balconszene erntete die talentvolle Debutantin wohlverdienten Beifall. Am Schlusse wurde sie stürmisch gerufen. Man hofft nun, Madame Kott öfterer bei uns auftreten zu sehen.

∴ Im Königstädter Theater hat die neue italienische Oper „Nabucodonosor“

*) Ein Berliner Bericht in der „Mannheimer Abendzeitung“ sagt ohne Umschweife: Kuranda's „Rose“ sei total durchgefallen.

(Text von Temistokles Solera, übersetzt von Emilie Seidel, Musik von Giuseppe Verdi) zwar kein *furore* gemacht, aber doch mindestens zehn Mal mehr angesprochen, als D. Nicolai's hirschlederner „Templario“.

Brüssel. Belgien soll der französischen Regierung den Antrag gemacht haben, den Nachdruck gänzlich zu unterdrücken, wenn Frankreich die Convention vom 16. Juli 1842 verlängern wolle. Herr van Praet, mit dieser Unterhandlung beauftragt, befindet sich seit Kurzem in Paris.

Cassel. Das in Minden erscheinende „Weser-Dampfsboot“ ist im ganzen Kurfürstenthum Hessen verboten worden. (Warum?)

Coblenz. Nachdem das Coblenzer Residenzschloß bis auf den untersten Stock prachtvoll restaurirt worden ist, soll nun auch das ehemalige kurfürstliche Schloß in Ehrenbreitenstein — das bis jetzt als Mehlmagazin benützt worden ist — seinem trostlosen Zustande entrissen und glänzend wiederhergestellt werden.

Constantinopel. Die Gräfin Guiccioli, deren Namen mit dem Lord Byron's innig verflochten ist, wird von Smyrna hier erwartet. Von hier will sie sich nach Athen begeben, um dort ihre Tage zu beschließen.

Dijon. Das ehemalige Conventsmitglied Berlier, einer der Hauptredakteure des „Code Napoléon“, ist in einem Alter von 83 Jahren gestorben.

Dresden. Ueber unser Hoftheater äußern sich seit einiger Zeit Stimmen der Unzufriedenheit. Man beurlaubt, man schleppt in alter Weise, man thut sehr vornehm in dem neuen Hause, aber — der geistige Impuls fehlt. (Originalien.)

Frankfurt a. M. Zur Aufstellung des Göthe-Denkmal's fehlen noch lumpige 3000 Thaler, welche unsere freie Stadt zuschießen soll. Da Frankfurt aber niemals viel Sinn für Literatur besaß, so will sie von diesem Zuschuß nichts hören.

Genua. Charles Dickens-Boz schwärmt jetzt in Italien umher, um seiner flau gewordenen Fantasie wieder auf die Beine zu helfen. Vor Kurzem war er in Genua.

Haag. Der König der Niederlande hat für das Denkmal des blinden Königs Johann von Böhmen 10,000 Francs unterzeichnet.

Hamburg. Der „Telegraph“ schreibt: »Mehrere Zeitungen berichteten unlängst, die hohe deutsche Bundesversammlung habe sich mit einer Revision des Gesetzes vom Jahre 1837 über das Eigenthumsrecht der Schriftsteller und Verleger beschäftigt. Das war ein Irrthum: hohe Bundesversammlung beschäftigte sich mit der Hoheitsfrage.« (Das war freilich viel wichtiger!)

Hannover. Nächstens geht bei uns „das Fest zu Kenilworth“, eine neue Oper vom Musikdirektor Seydelmann, in Szene.

Königsberg. Daß von unserm Könige ein freisinniger vernünftiger Fortschritt gewünscht wird, beweiset die letzte Ordensvertheilung. Männer wie Burdach, Lobeck, Bessel, Fahrenheit haben nicht die letzten, sondern die ersteren Klassen des Adler-Ordens mit Eichenlaub, Brillanten und Stern erhalten — Auszeichnungen, die sehr selten ertheilt werden und nur an Personen, welche Bedeutendes geleistet haben. Burdach hatte unter Anderm auch des alten Schulmannes Schriften und Verdienste — wir glauben in Gegenwart des Königs — sehr hoch gestellt, während der Herr Minister des Cultus sie kurz zuvor so gänzlich von allen Schulanstalten desavouirt wissen wollte und solches durch Verfügung öffentlich ausgesprochen hatte.

„Die Universität sei ein Herd des Lichts!“ sprach der König von Preußen bei der Grundsteinlegung des neuen Universitätsgebäudes und führte, was er unter Licht verstehe, in beredten Worten aus. Die Königsberger werden den königlichen Lichtschirm, der ihnen zugesichert wird, dankbar anerkennen. (Dorfzeitung.)

Bei der Feier des Universitäts-Jubiläums wurde unter Anderm das „Gaudemus“ nach einer neuen lateinischen und deutschen Bearbeitung gesungen. Wir heben folgenden Vers, den wir mit unsern besten Wünschen begleiten, hervor:

Pereat, qui literas	Nieder mit dem Musenseind
Odit, qualis, quantus!	Hoher, nied'rer Sphäre!
Absit et tenebrio	Fern sei Dunkelmannerei,
Et cum Pseudo-socio	Wie Nachdrucker-Büberei
Proeli Rhadamanthus,	Und Censoren-Scheere.

(Allgemeine Pressezeitung.)

Kopenhagen Am 18. September, zur Geburtsfeier des Königs, ist Spontini's unsterbliche „Bestalin“ hier zum ersten Male aufgeführt und vom Publikum mit stürmischem Beifall aufgenommen worden. Das Orchester, unter der Leitung des bekannten Kapellmeisters Franz Gläser, hat sich mit neuem Ruhm bedeckt.

Pangres. Unsere Stadt läßt dem Schriftsteller Diderot, dem Verfasser der „Bijoux indiscrets“, ein Denkmal setzen, eine Huldigung, worüber die Frommen dergestalt entrüstet sind, daß sie dagegen protestiren wollen, was ihnen aber wenig helfen

wird, da der Platz für das Monument des Dichters der „Ronne“ bereits ausgesucht und angekauft ist.

Leipzig. Lewalds „Europa“ schreibt: »Herr Laube findet im „Leipziger Tageblatt“ Goethe's „Egmont“ sehr undramatisch. Er sagt: „Das Stück ist kein Bühnenstück, es ist mehr Novelle als Drama und darum unbeschreiblich schwer zu spielen.“ Goethe hat allerdings Scribe'n noch nicht zum Vorbilde gehabt, in dessen Fußstapfen gegenwärtig manche bedeutende (???) dramatische Talente (????????) treten, um einen augenblicklich glänzenden Erfolg zu haben.« (Herrn Lewald darf jene Aeußerung seines ehemaligen Freundes durchaus nicht wundern. Der Verfasser des „Ronaldeschi“ und der „Bernsteinherz“ hat in seinen Tageblatts-Recensionen schon viel Ungereimteres behauptet.)

∴ Unsere Bühne scheint nicht viel Glück zu haben. Nestroy's „Zerrissener“, eine köstliche Posse, die in Wien und Berlin das vollständigste Furore gemacht hat, ist bei uns ausgezischt worden. Schuld daran ist die mangelhafte Besetzung. Der Lessing des „Tageblattes“ würde sagen, es habe diesem Stücke an einer „sturmfesten Mitte“ gefehlt.

∴ Wir haben Aussicht, in den bevorstehenden Gewandhaus-Concerten, welche am 6. October beginnen, diesmal mehrere ausgezeichnete Gesangskünstlerinnen zu hören. Madame Gentiluomo aus Dresden wird im ersten Concerte mitwirken; für die folgenden sind Frau v. Fasmann, Dem. Luczek, Madame Palm-Spazier und Madame Fischer-Achten gewonnen. (Sign. f. d. m. Welt.)

∴ Die „Allgemeine Preßzeitung“ schreibt: »Neben so vielen ernsten Seiten, die der „Juif errant“ und seine vielen Uebersetzungen bieten, stellt sich jetzt auch eine Seite heraus, die mehr komischer Natur ist und dennoch Veranlassung zu einer wichtigen Streitfrage werden kann. Bekanntlich giebt E. Sue in seinem „ewigen Juden“ eine nichts weniger als vortheilhafte Schilderung des Ortsrichters in Möckern. Durch diese Schilderung findet sich Der, welcher zur Zeit, wo das Stück gespielt, das Amt eines Ortsrichters in Möckern verwaltet hatte, beleidigt und will deshalb Herrn Sue zur Verantwortung ziehen. Er hat deshalb einem hiesigen Advokaten den Auftrag erteilt, die Ansicht eines Pariser Juristen darüber einzuholen: „ob und in wiefern auf Grund dieser Schilderung gegen Herrn Sue nach französischen Gesetzen eine Klage mit Erfolg an gestellt werden könne“.«

∴ Wir haben einen Irrthum zu berichtigen. In Nummer 105 des „Charivari“ (Seite 1676) ist Herr L. Eichler als Uebersetzer des „ewigen Juden“ der Brockhaus'schen Zeitung genannt. Wir haben aus guter Quelle erfahren, daß Herr Eichler nicht den geringsten Antheil an dieser Uebersetzung hat.

∴ In dem Buche „Krieg, Literatur und Theater“, welches soeben bei Philipp Reclam jun. erschienen ist, charakterisirt Herr Dorow den alten, so oft und vielseitig besprochenen Scheffner in Königsberg und schließt: »Hiernach wären seine Vorzüge, seine Talente doch wohl nicht hinreichend gewesen, ihn geehrt und gefürchtet zu machen. Er ersann zwei andere Hilfsmittel. Das eine war das Vorgeben von bedeutenden Verbindungen in Berlin, das andere, ebenfalls sehr kräftige, war ein freitägiges Mittagsmahl für hungerige Literaten.«

∴ In Nummer 231 der „Leipziger Zeitung“ liest man folgende Bekanntmachung: »Gestern Abend 11 Uhr begrüßte unsern muntern Knaben mit Gottes Hilfe schnell ein munteres Mägdelein. Saalburg am 20. Sept. 1844. Dr. M. Ziegler, Unterprediger.«

London. Das Schloß Blair Athol, das sich Königin Victoria zu einem dreiwöchentlichen Aufenthalt auserwählt hat, gehört dem Lord Glenlyon und ist ein Ort, an den sich interessante Erinnerungen aus der Zeit der Kämpfe Schottlands gegen Englands Herrschaft knüpfen. Im Jahre 1644 wurde Blair Athol von Montrose erfolglos belagert; elf Jahre später nahm es Cromwell mit Sturm; Sir Andrew Agnew hielt dort eine harte Belagerung vor der Schlacht von Culloden, welche 1746 der Herrschaft des Prätendenten ein Ende machte, gegen die Truppen Karl Eduards aus. Die Königin Victoria ist die erste Herrscherin der Revolutionsdynastie, welche das Feld betritt, wo der letzte Anhänger der Stuarts, Lord Dundee, zu deren Vertheidigung die Waffen ergriff und in jener blutigen Schlacht den Tod fand.

∴ Am 17. September, an dem Tage, an dem hier die ost- und westindischen Briefposten zugleich eingetroffen waren, sind in Folge dieses Zusammentreffens nicht weniger als 285,000 Briefe ausgegeben worden.

∴ Die „Revue britannique“ ist voller Klage über das jetzige englische Theater. Macready ist entmuthigt über seine fehlgeschlagenen Versuche, das klassische Drama (legitimate drama) wieder aufleben zu machen, nach Canada gegangen, um dort Guineen und Lorbeern zu suchen. Farren, der englische Bernet, will nun auch in die neue Welt wandern. (Nur zu, ihr Herren, die alte Welt hat der Komödianten so viele, daß sie ein paar Schock gar leicht verschmerzen kann.)

∴ Die Shakespeare-Society hat ein altes Schauspiel „Sir Thomas More“, das um das Jahr 1590 geschrieben zu sein scheint, zum ersten Mal im Druck erscheinen lassen. Der Herausgeber ist der Geistliche Alexander Dyce.

∴ Einer der hiesigen Musikverleger, Master Beale, soll Herrn Thalberg für eine einzige seiner Sonaten 6500 Francs bezahlt haben!!!

∴ Der Verkauf einer Münzsammlung eines Herrn Thomas hat nicht weniger als 17,000 Pfd. St. eingebracht; einige Münzen gingen zu enorm hohen Preisen weg: für eine bis jetzt unbekannt gewesene Silbermünze Alexanders des Großen wurde 112 Pf., für eine Goldmünze der Berenice 165 Pfd. und für eine Goldmünze von Ptolemäus IV. sogar 175 Pfd. St. bezahlt.

Luzern. Die ausgezeichnete Rede, welche der Seminardirektor Augustin Keller aus Lenzburg im Aargau, wenige Tage vor dem Schlusse der diesjährigen Tagssatzung, als Abgeordneter des Cantons Aargau gehalten und woraus der „Charivari“ in Nummer 102, Seite 1627 ein Bruchstück mitgetheilt hat, wird in einem besondern Abdrucke durch den Buchhandel verbreitet werden. Diese Rede ist eine der treffendsten und fulminantesten, die jemals gegen den Orden der Gesellschaft Jesu zu Tage gefördert worden ist.

Madrid. Im vorigen Jahre sind für kirchliche Fürbitten 7 Millionen 670,600 Realen (511,373 Thaler) von Spanien nach Rom gesendet worden.

∴ Der auch als Schriftsteller und Theaterdichter ehrenvoll bekannte Herr Martinez de la Rosa, bisher spanischer Gesandter in Paris, hat das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten angenommen.

∴ „Las Treguas de Tolemaida“ heißt eine neue Oper von Hilarion Esclaba, die bei ihrer ersten Aufführung fanatischen Enthusiasmus hervorgerufen hat.

Mailand. Unsere Dilettanti sehen mit großer Spannung der Aufführung zweier neuen Opern entgegen. Die eine, „Sardanapal“, ist von Graf Vitta, die andere, „Ermengarda“, ist von dem jungen Componisten Canelli.

Mannheim. Heinrich Hoff hat eine in seinem Verlage erscheinende Uebersetzung der Thiers'schen „Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs“ angekündigt.

Merseburg. Hier und in Halle hat die wohlwöbliche Schusterzunft es durchgesetzt, ihr altes Privilegium, „die Pflasterung der Straßen“, allein in Entreprise zu behalten. In Halle sind die Stein-, Leipziger- und Claus-Straße neu gepflastert und bilden schon wieder die köstlichsten Thäler, Hügel und Untiefen — Alles zum Ruin der Stiefel und Schuhe, doch zum Besten der Schuster.

München. Luther ist nicht nur verurtheilt, nicht in die Walhalla aufgenommen zu werden; ihm ist sogar der Eintritt in die Hallen der Geschichte verboten. Die neueste Weltgeschichte zum Schulgebrauch in Baiern enthält kein Wort von Luther und der Reformation. Wie wird sich Luther ärgern, daß man ihn so schmähslich um die Unsterblichkeit prellt!
(Dampfboot.)

∴ Theodor Delcker's durchaus harmloses Werk, „die Bewegung des Socialismus und Communismus“ (Leipzig, Festsche Buchhandlung, 1844), ist in ganz Baiern verboten worden. (Wenn man uns sagen kann, weshalb, so wollen wir uns aus Dankbarkeit verpflichten, noch ein Mal die Gedichte König Ludwigs zu lesen.)

New-York. Sir Robert Walsh, einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller Amerika's, ist zum Consul der vereinigten Staaten in Paris ernannt worden.

Odessa. Am 3. September feierte die Stadt Odessa das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens. In Folge eines Ukases der hochseligen Kaiserin Katharina II. vom 8. Juni 1794 ward am 3. September desselben Jahres von dem damaligen Sparchen von Jekaterinoslaw, Gabriel, der Grundstein zu der heute so blühend dastehenden Stadt Odessa gelegt. Der Admiral Ribas war speziell von der Kaiserin mit Erbauung der Stadt beauftragt worden, an deren Stelle vormals ein armseliges türkisches Dorf, Hadshi-Bey, stand, daher die neue Stadt zuerst das russische Hadschy-Bey genannt wurde. Rasch wuchs sie empor, schnell entwickelten sich in ihr alle Elemente des bürgerlichen und Handelslebens; 1795, erst ein Jahr nach ihrer Gründung, zählte sie schon 3000 Bewohner und erhielt auf kaiserlichen Befehl ihre heutige Benennung.

Paris. Marschall Bugeaud ist zum Herzog von Isly und der Prinz von Joinville zum Vice-Admiral ernannt worden.

∴ Eine Aktiengesellschaft errichtet in den Champs Elysées ein Seebad. Das Meerwasser wird auf Oysternen-Schiffen aus dem Havre hieher geschafft. Man will damit den Personen zu Hilfe kommen, welchen es an Zeit oder Geld fehlt, ein Seebad besuchen zu können.

∴ Ein Herr Alphonse Tronchin hat die Welt mit einem Werke beschenkt, dessen Titel allein hinreichend ist, ihm viele Leser zu verschaffen. Es heißt „l'art de se faire payer des ses débiteurs“ (Kunst, seine Schulden von seinen Gläubigern bezahlen zu

lassen) und enthält eine Menge nützlicher Lebensregeln, die namentlich für Schuldenmacher von großem Interesse sind. (Wird dieses Buch nicht auch ins Deutsche übertragen werden? Wie wär's, Herr J. J.?)

∴ Ein Herr A. Thoussenel hat der Geldaristokratie den Krieg erklärt und ein geharnischtes Manifest losgeschleudert, betitelt: „les Juifs, rois de l'époque“. Er beweist darin Etwas, was wir bereits Alle wissen, daß die Juden an der Spitze aller commerziellen Unternehmungen stehen.

∴ Carême's berühmte „Küchenrecepte“ werden jetzt neu und zwar mit Illustrationen herausgegeben. Hat Batel seinen Dichter gefunden, warum soll nicht Carême seinen Maler finden?

∴ Von dem heftweise erschienenen Prachtwerke „les étrangers à Paris“ mit Illustrationen von Gavarni, Guérin u. s. w. ist jetzt die 45ste und letzte Lieferung ausgegeben worden.

∴ Eine kleine Oper, „les deux gentilshommes“, Text von Planard, Musik von Cadaur, einem jungen Componisten aus Toulouse, ist sehr beifällig aufgenommen worden. Text und Musik sind ganz charmant.

∴ „Vanloo“, eine neue dreiaktige Oper, Text von Ancelot, Musik von Montfort, dem Componisten des „Polichinell“ und „Karl V.“, ist spurlos vorübergegangen.

∴ Herr Halévy soll das Gelübde gethan haben, unter drei Jahren keine Oper auf die Bühne zu bringen! (Eine Resignation, zu der sich die Académie royale de musique im Stillen Glück wünschen wird!)

∴ Der deutsche Componist Niedermeyer hat eine große fünfsaktige Oper, „Maria Stuart“, geschrieben, in welcher der neu engagirte Tenor Gardoni debutiren wird.

∴ Außerdem gehen in der großen Oper Adams „Richard in Palästina“ und ein neues Ballet für die Grisi, „la fille du feu“, in Szene.

Passau. Was man nicht Alles neu herausgiebt! So ist unlängst hier die Geschichte der Griseldis, vom Pater Martin von Rochem, dem geistlichen Poeten des höllischen Feuers, neu aufgelegt worden, „sonderlich — wie es auf dem Titelblatte heißt — für jene Weiber, welche ungerathene Männer haben.“ (Schon wegen der Unmasse solcher Weiber darf dieses Buch auf bedeutenden Absatz gefaßt sein.)

Vesth. Die ungarische Ständeversammlung hat vor Kurzem einen Ausschuß zur Ausarbeitung eines Preßgesetzes erwählt.

Portsmouth. Der Capitain Basil Hall, bekannt durch seine großentheils humoristischen Reisebeschreibungen, ist am 11. September im Hospitale von Haslar gestorben.

Schaffhausen. Unser ehemaliger Antistes F. Hurter hat in Paris an Herrn Alexandre de Saint-Chéron einen Biographen gefunden. So eben ist von diesem Franzosen „la vie, les travaux et la conversion de Frédéric Hurter“ erschienen. In unserm Canton wird diese Lebensbeschreibung viele Leser finden.

Schulpforta. Bei uns wird, auf höhern Befehl, das Direktions-Lokal eingerichtet für den großen Philosophen Schelling, der einige Zeit darin wohnen wird, um eine neue weltbeglückende literarische Arbeit zu vollenden. — Vielleicht wird er den subtilen Nachweis, den er von seinen Zuhörern in Berlin begehrt hat, daß nämlich noch darzuthun sei, wie und auf welche Art Jacob Böhme aus dem „Spinoza“ seine Philosophie entnommen habe, jetzt selbst liefern. Die Welt ist gespannt auf die Auflösung dieses Problems, wie der eifrig Jahre vor Spinoza's Geburt selig verstorbene Schuster von Görlitz dies zu bewerkstelligen im Stande gewesen war.

Schwyz. Nach einer Notiz im „Narrateur“ soll man in den Archiven von Schwyz eine für die Schweizergeschichte wichtige Entdeckung gemacht haben. Es ist ein lateinisches Gedicht, verfaßt von einem Zeitgenossen Wilhelm Tells und einem Augenzeugen der Schlacht bei Morgarten. Dieses Gedicht bestätigt die Wahrheit der Befreiungsgeschichte der drei Orte; es war nach demselben Tell und nicht Walther Fürst, welcher mit Stauffacher und Melchthal im Grütli gewesen sein soll.

Stockholm. Der Reichsmarschall Graf Brahe, der älteste Freund und Diener des verstorbenen Königs von Schweden, ist gestorben.

Versailles. An der Ecke der Straße Saint-Louis steht ein altes Haus, das einst Frau von Pompadour bewohnt hat. Obwohl es nur aus einem Erdgeschoße besteht, zeugen doch Bouchers Malereien, welche die Thürbekleidungen schmücken, für die Pracht des Innern. Das Haus gehört jetzt dem Marquis von Renty, einem achtzigjährigen Greise, nach dessen Tode das Haus wahrscheinlich niedergerissen wird, um einem neuen Baue Platz zu machen. Ueberall wird nun der Wunsch laut, dieses historische Denkmal vor solcher Zerstörung zu wahren. Versailles und die Erinnerung an Ludwig XV. sind untrennbar und zu diesem Hofe gehört die Pompadour als wesentlicher Bestandtheil.

Das Versailler Schloß hat man vor allen Eingriffen unserer Zeit gesichert; gleiche Schonung beansprucht die ehemalige Wohnung der Pompadour.

Wallis. Nach dem Beschlusse des großen Rathes darf im Canton Wallis kein protestantischer Gottesdienst mehr geduldet werden. (Die freie Schweiz wird von Tag zu Tage freier! Hoch lebe die schweizer Toleranz!)

Wien. Das Gerücht vom Zurücktritt des Grafen Kolowrat hat sich nicht bestätigt.

Zürich. Vor Kurzem ist hier der Zuchthausdirektor Hottinger, wegen seiner Härte und Grausamkeit, die er gegen die Sträflinge so weit trieb, daß er einen dieser Unglücklichen verhungern ließ, verhaftet worden. (So etwas kann freilich nur in der freien Schweiz geschehen, denn anderswo würde man solch einen Patron gleich aufhängen.)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Am 5. August 1548 erließ Franz II., König von Frankreich, ein Edikt, nach welchem die Münzen künftig das Bild des regierenden Königs tragen sollten, da das Kreuz, mit dem sie bis dahin bezeichnet waren, von Falschmünzern zu leicht nachgeahmt werden konnte.

— Am 11. Juni 1713 ließ Ludwig XIV. ein Decret erscheinen, durch das die Angelegenheiten der Pariser Oper geordnet wurden. Nach diesem Decrete erhielt der Dichter wie der Componist einer Oper für die zehn ersten Vorstellungen Jeder 100 und für die zehn folgenden 50 Livres. Dasselbe Decret setzte die Besoldung des Gesamtpersonals von der Primadonna bis zum Schneider herab auf 66,250 Livres fest. Das höchste Gehalt für eine Primadonna oder ersten Tenor betrug 1500 Livres, das einer ersten Tänzerin nur 900 Livres. (Heutzutage tanzt eine erste Tänzerin nicht ein Solo für lumpige 900 Livres!)

— Der Kuhreigen, jene einfache Melodie der Alpenhirten, die kein Schweizer hören kann, ohne Heimweh nach seinen Bergen zu empfinden, stammt ursprünglich aus Appenzell. Ueber das Wesen des Kuhreigen existirt eine selbst musikalischen Bibliognosten unbekannt, höchst anziehende Abhandlung von Georges Tarennes, betitelt „Recherches sur les ranz des vaches“, Paris 1813 (72 Seiten in 8.). Ein Jahr später erschien zu Bern eine Sammlung von Kuhreigen, herausgegeben von G. J. Kuhn.

— Johann Andreas Naael, Doctor der Philosophie und Professor zu Altorf, schrieb eine Dissertation „de culpa uxoris Lothi“ (über die Schuld des Weibes Loths), Altorf 1756, und Johann Heinrich Pratje, Consistorialrath und Superintendent des Herzogthums Bremen, schrieb eine „Abhandlung von Bileams Eselin“, Bremen 1781. 8.

— Die Stadt Leipzig mag mancher andern Stadt mehr oder weniger ähnlich sehen, aber eine Aehnlichkeit zwischen ihr und Jericho herauszufinden, das dürfte bis jetzt schwerlich einem Andern geglückt sein, als dem weiland Pastor Schwarz, der die Vefewelt seiner Zeit mit einer „Vergleichung der Städte Jericho und Leipzig“ (Leipzig 1744) beschenkt hat.

Treffer und Nieten.

* Die durch ihre Schönheit ausgezeichnete Sängerin Desmatins war so bornirt, daß ihre Dummheit fast sprichwörtlich geworden war. Dem Rochois gab sich einmal alle erdenkliche Mühe, ihrer Collegin die „Medea“ einzuüben. »Sehen Sie sich,« sagte Sie zur Desmatins, »in die Lage der verrathenen Geliebten. Was würden Sie thun, wenn Sie ein Mann verliese, den Sie leidenschaftlich lieben? — »Ma foi,« antwortete die Sängerin, »ich würde mir dann einen andern suchen.«

* Die französische Schauspielerin Sophie Arnould sagte einst: »Das Herz einer Kokette gleicht einem Stammbuch; jeder Anbeter erhält ein Blatt davon und dem armen Ehemann bleibt oft nichts als — der leere Einband.«

* Ein litthauisches Sprichwort sagt: »Ein Scherz schlägt Niemanden ein Loch in den Kopf.« (Memento für manchen Leser des „Charivari“.)

Hierbei ein „Extra-Charivari“.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

